

Gefährlich und gefährdet. Der Eisbär ist als prominentester Bewohner der Arktis zur Allegorie für den Klimawandel geworden. Doch Mikroplastik und Schwermetalle machen dem Räuber am Ende der Nahrungskette noch viel mehr zu schaffen. Schön, wenn ein großes gesundes Prachtexemplar vor die Linse läuft

IM REICH DER EISBÄREN

von claudia schanza

Vor weiß angezuckerten Bergen dümpelt ein einsames Kreuzfahrtschiff im Fjord. Nach der langen Anreise spucken am Kai drei Reisebusse 128 Gäste aus, die schnell ihre Fleecepullover und Primaloft-Jacken überziehen. Der Himmel ist bedeckt, die Temperaturen sind frisch, in Longyearbyen ist Hochsommer. Die schöne Zeit des Jahres beginnt im größten Ort Spitzbergens am 20. April und dauert bis 26. August; in diesem Zeitraum geht die Sonne niemals unter. Darum kommen mit den Sonnenstrahlen nicht nur Zugvögel und Wale aus aller Welt, sondern auch Touristenscharen. Letztere wollen die kalte norwegische Inselgruppe bestaunen, Ansichtskarten im nördlichsten Postamt der Welt mit Ny-Alesund-Stempel aufgeben →

70.000 Touristen kommen pro Jahr nach Spitzbergen, um Eisbären zu sehen. Doch es gibt dort noch viel mehr zu bestaunen: Walrosse, Vogelkolonien, Polarfüchse und Rentiere leben neben kalbenden Gletschern. Dafür lohnt es sich, mitten im Sommer Anorak und Skihose anzuziehen.



Riesige Gletscherfelder kalben in den Arktischen Ozean, direkt darunter tummeln sich viele Meeresbewohner. Rechts unten: Die plumpen Walrosse mit ihren langen Stoßzähnen zählen zu den Raubtieren, sind aber für Touristen ungefährlich. Diese Robbenart frisst nur Muscheln, Schnecken und Fische



Gjelder hele Svalbard

und Selfies vor Walrossen an den Gestaden der merkwürdigen Insel schießen. Von 26. Oktober bis Mitte Februar wird die Insel wieder in der Polarnacht versinken, dann dämmt es nicht einmal, sondern bleibt rund um die Uhr finster.

Während die Besatzung das Gepäck in den Kabinen verstaut, werden die Besucher zur Besichtigung von Longyearbyen animiert. Ein kurzer Rundgang, da die fragwürdigen Sehenswürdigkeiten aus Souvenirshops, auf Schotter geparkten Skidoos und bärensicheren Mistkübeln bestehen. Doch immerhin: Diese verriegelten, zusätzlich auch noch mit Vorhangschloss versperrten, großen Metallboxen sind der

erste Hinweis auf das Ziel der Reise, die Eisbären. In den dunklen Wintermonaten verirren sich immer wieder hungrige Eisbären auf der Nahrungssuche in die Nähe von Siedlungen. Doch jetzt baumeln nur Plüsch-eisbären in den Vitrinen.

Die rund 3.000 in der Barentssee lebenden Artgenossen sind dort, wo sie hingehören: im Packeis und auf den 400 Inseln, die zu Spitzbergen (norwegisch: Svalbard = kühle Küste) gehören. Diese Reisegruppe hat Glück, bereits am zweiten Tag auf See kann sie direkt vor der *Silversea Explorer* „ihren“ Eisbären beobachten. Videokameras surren, Handys werden gezückt, Spiegelreflexkameras mit langen Teleob-

jektiven klicken. Dem Bären ist es egal, er gleitet elegant von einer Eisscholle ins Wasser, klettert geschickt auf das Eis der nächsten und macht es sich bequem. Die Kreuzfahrer aus aller Welt folgen der dringenden Bitte, sich ruhig zu verhalten, sie genießen in knallroten dicken Anoraks den Augenblick und freuen sich über die Gelegenheit zur Beobachtung dieses gesunden großen Raubtiers.

Zwei Tage später erklärt Forscherin Robin Aiello (sie ist Biologin in Harvard), in ihrer Vorlesung, was dem Polarbär neben dem Klimawandel Probleme macht: „Schwermetalle und giftige PCBs, Mikroplastik und andere Umweltverschmutzung gelangen →



S P I T Z B E R G E N

über die Nahrung ins Blut der Eisbären. Diese Raubtiere stehen am Ende einer langen Nahrungskette, sie speichern Gifte hoch konzentriert im Fett und in der Leber.“ Die Meeresbiologin sagt, dass viele solcherart schleichend vergiftete Eisbären unter Zahnausfall leiden und verhungern, außerdem sei ihre Fruchtbarkeit bzw. Potenz stark beeinträchtigt.

Die Geschichte der Eisbären ist eine Geschichte der Bedrohung. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden sie in Svalbard von Jägern erschossen, mehr als tausend endeten pro Jahr als Bärenfell vor einem Kamin. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden jährlich immerhin noch zirka 300 getötet, erst seit 1973 sind sie geschützt. Nur selten kommen allzu aufdringliche Bären in Notwehr ums Leben. Damit sie kein großes Interesse an besiedelten Gebie-

ten entwickeln, wird alles Fressbare weggesperrt. Zum Schutze der Menschen und der gefährdeten Tierart. Die Kreuzfahrer kamen zwar wegen der Eisbären, entdeckten aber unter fachkundiger Anleitung viel Interessantes, mit dem sie nicht gerechnet hatten. Täglich streifen sie die Schwimmwesten über und klettern vom Schiff in die schwarzen Zodiac-Schlauchboote. Gebrechlichen Passagieren wird geholfen, keiner bleibt an Bord zurück. Doch bevor alle die Silversea Explorer verlassen, müssen sie mit ihren Gummistiefeln durch ein Becken mit Desinfektionsflüssigkeit waten. Zu groß wäre die Gefahr, Samen oder Parasiten einzuschleppen, die der sensiblen Tundra und ihrer Fauna zu schaffen machen könnten.

Die kleinen Gruppen tuckern zwischen türkisnen Schollen zu den kalbenden Eisfeldern des gigantischen →



Die Kreuzfahrer steigen immer wieder in kleine Zodiac-Schlauchboote, um sich von Wissenschaftlern Flora, Fauna und geologische Phänomene erklären zu lassen. Im St. Jonsfjord unternehmen sie eine kleine Wanderung auf dem langsam schmelzenden Schnee





Lilliehøkbreen, an einem anderen Tag zum 14. Juli-Gletscher. Hier versammeln sich große Schwärme von Küstenseeschwalben. Sie sind die Vielflieger unter den Zugvögeln, brüten in der Nordpolarregion und überwintern am anderen Ende der Welt, dem Südpol. Während des endlosen Flugs landen sie nicht einmal zum Schlafen, sondern erledigen die Regeneration in der Luft. Während eine Gehirnhälfte schläft, sorgt die andere für Navigation und Bewegungskontrolle. Das kann ein Mensch nicht verstehen, aber erforschen. Es sind nur rund dreißig Vogelarten, die hier brüten, doch dafür riesige Kolonien. Alkenvögel wie Papageientaucher oder Trottellumme, verschiedene Möwen, Schwalben, Thorshühnchen, Eissturmvögel, Eiderenten (denen Menschen die kostbaren Daunen aus dem Nest stehlen) oder das Alpenschneehuhn, übrigens der einzige Vogel, der hier überwintert.

In der Diskobukta – nicht zu verwechseln mit Grönlands Diskobucht – teilt sich die Reisegruppe. Die Bewegungshungrigen unternehmen eine Wanderung, die sie über steinigtes Gelände auf eine 250 Meter hohe Klippe führt. Sie schauen von oben in die kühn konstruierten Nester Tausender Dreizehenmöwen, die laut kreischend in schroffen Felswänden brüten.

Die andere Gruppe beobachtet die Vögel durch Ferngläser, knapp neben ihnen lauern zwei hungrige Polarfüchse. Die kleinen Räuber wittern eine Chance, sich die Bäuche mit Möweneiern vollzuschlagen und wirken irgendwie räudig. Doch der österreichische Biologe Hans-Peter Reinthaler aus dem Expertenteam des Schiffs beruhigt seine Passagiere. „Diese Füchse sind gerade im Fellwechsel, das dunkle Sommerfell verdrängt das weiße Winterfell. Das ist okay so.“ Die mitreisenden Forscher sind →

Im Uhrzeigersinn: Trottellummen haben einen Namen, der nicht wörtlich genommen werden sollte. Papageientaucher (Puffin) nisten in Scharen an den Felsufern. Um an die kostbaren Daunen zu kommen, sammeln Menschen Federn aus den geschützten Nestern der Eiderenten direkt neben dem Gehweg. Die Küstenseeschwalbe ist der Vielflieger unter den Zugvögeln



Ursula Neuwirth
Goldschmiedemeisterin

A 1150 Wien, Hütteldorfer Straße 68
T +43 1 7862937
office@neuwirth.co.at
www.neuwirth.co.at

Montag – Freitag 8.30 – 18 Uhr
Samstag 8.30 – 13 Uhr
oder nach Vereinbarung



In der Diskobukta wandern die Kreuzfahrer ein wenig bergauf und beobachten riesige Möwenkolonien in einem Canyon beim Brüten. Gefräßige Polarfuchse rauben mühelos Eier aus den Nestern in Bodennähe.



Keine Jagd: Das Rentier und der junge Polarfuchs im Fellwechsel lassen sich fotografieren, weil sie keine Angst vor Menschen haben. Der Postkartenversand vom nördlichsten Postamt der Welt ist Pflichtübung für Touristen

nicht nur bestens ausgebildete Wissenschaftler, sondern verstehen es, ihr Publikum mit spannend erklärten Kleinigkeiten bei Laune zu halten.

Beim Landgang in der Palanderbukta vor Zeipelodden gibt es nicht wirklich viel zu sehen, das eine sündteure Kreuzfahrt erwarten ließe. Ein paar Steinkreise, ein verwitterter Eisbärschädel und ein paar Rippen eines vor ewigen Zeiten verblichenen Wals. Pflänzchen wie Purpursteinbrech, Fingerkraut, Weiße Silberwurz oder Wollgras kommen einigen Deutschen, Schweizern und Österreichern an Bord bekannt vor. Zu Recht, denn solche Tundravegetation ist in den Alpen heimisch.

Um die Fahrtzeiten kurzweilig zu gestalten, halten die Experten Vorträge, meist auf Englisch. Schon bald zeigen volle oder leere Säle, wer die besten Lectures hält. So dauert es schon mal eine Viertelstunde, bis mir klar wird, worum es beim vertieften Thema „lichen“ (gesprochen: „laiken“) geht, nämlich Flechten. Der in Englisch Vortragende hatte leider keine Bilder eingeblendet, die mich früher auf die Fährte dieser Pilzfäden gebracht hätten. Und Internet zum Googeln gibt es auf keinem Schiff in der Arktis, nicht einmal auf einem Luxuskreuzer. Doch gerade dieser Faktor macht die Reise ins Eismeer so unglaublich erholsam.



S P I T Z B E R G E N

Info

DIE INSELGRUPPE Spitzbergen (Svalbard) gehört zu Norwegen. Die Inselgruppe im Nordatlantik und Arktischen Ozean liegt weit oberhalb des Polarkreises. Auf Svalbard leben das ganze Jahr über Wissenschaftler, es gilt als „größtes Labor der Welt“. Ab Anfang Juni hat es zwischen -2 und 17 Grad, im Winter zwischen -25 und 5 Grad Celsius. 2008 wurde eine Nutzpflanzen-Samenbank in einem Bunker gegründet, die riesige Sortenvielfalt aus der ganzen Welt soll vor Katastrophen geschützt werden.

BEDROHUNG KLIMAWANDEL Nicht nur die Eisbären sind gefährdet. Die Wiener Meeresbiologin Renate Degen beobachtet auf ihren Forschungsreisen in die Arktis die dramatischen Auswirkungen des Klimawandels. Weil die Eiskante aufgrund der Klimaerwärmung immer weiter nach Norden rutscht, verändert sich die gesamte Tierwelt. „Im gleichen Ausmaß wandern die Tiere von Süden nach Norden aus. Der Stellarsche Seelöwe ist in den letzten 20 Jahren auf weniger als 60 Prozent zurückgegangen, weil seine Nahrung, die fetten Fische wie Hering, Lodde oder Kapellan, nach Norden gezogen sind.“ Während Eindringlinge wie die Schneekrabbe heimisch werden, finden immer mehr alte Stammgäste wie Zugvögel, Säugetiere oder Schnecken zu wenig Nahrung, um ihren Nachwuchs aufzupäppeln.

BESTE REISEZEIT Ende Juni bis Mitte Juli ist der Schnee soweit geschmolzen, dass Wanderungen möglich sind. Die Mitternachtssonne scheint rund um die Uhr, die arktische Tierwelt ist aktiv, Zugvögel nisten in ihren Brutstätten und sind wunderbar zu beobachten. Die Tundra blüht farbenfroh. ←



FOTOS: CLAUDIA SCHANZA

UNION GLASHÜTTE/SA.

DEUTSCHE UHRMACHERKUNST. 1893



VON CHRONOGRAPHEN,
KILOMETERN UND
UNENDLICHER HINGABE.



BELISAR
CHRONOGRAPH
MONDPHASE

125
JAHRE



UHREN - SCHMUCK - FEINE JUWELEN

SCHWÖPDT

1090 Wien, J.-Tandler-Platz 6, 01/317 23 47

www.schwopdt.com